

Dein Glaube ist gross

Matthäus 15,21-28

²¹Und Jesus ging von dort weg und zog sich in die Gegend von Tyrus und Sidon zurück. ²²Und da kam eine kanaanitische Frau aus jenem Gebiet und schrie: Hab Erbarmen mit mir, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon furchtbar gequält. ²³Er aber antwortete ihr mit keinem Wort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Stell sie zufrieden, denn sie schreit hinter uns her! ²⁴Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. ²⁵Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! ²⁶Er antwortete: Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden hinzuwerfen. ²⁷Sie sagte: Stimmt, denn die Hunde fressen ja ohnehin von den Brotbrocken, die vom Tisch ihrer Herren fallen. ²⁸Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist gross! Dir geschehe, wie du willst. Und von Stund an war ihre Tochter geheilt.

Er zog sich zurück

Jesus zog sich in die Gegend von Tyrus und Sidon zurück. So wird diese Geschichte eingeleitet (V.21). Dieser Rückzug geschah in heidnisches Gebiet; also dorthin, wo Menschen lebten, die nicht dem erwählten Gottesvolk angehörten. Er ging in die Fremde. Was wollte er dort? In der Parallele bei Markus heisst es: *Und er ging in ein Haus hinein und wollte, dass niemand es erfahre...* (Mk. 7,24).

Jesus brauchte wohl eine Zeit der Ruhe; ein wenig in die „Ferien“ gehen, um neue Kraft zu schöpfen. Gerade vor diesem Abschnitt wird deutlich, wie sehr er gesucht und gebraucht wurde; wie sehr er auch mit seinen Gegnern in Auseinandersetzung stand. Auch Jesus hatte nötig, was jeder Mensch nötig hat: dann und wann Rückzug; mal keine Störungen; einfach Pause; Ferien; weg von allem, was einen bestürmt. Smartphone ausschalten... Wir wissen, wie gut das tut. Ob es uns gelingt, ist eine andere Frage.

Da kam eine kanaanitische Frau...

Hier wird berichtet, dass es Jesus nicht gelang. Eine verzweifelte Frau trat an ihn heran: *Hab Erbarmen mit mir, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon furchtbar gequält.* (V. 22). Die Frau musste von Jesus und davon, was von ihm ausging, gehört haben. Viel wird sie zwar nicht gewusst haben von

ihm, aber doch so viel, dass sie ihn als „Sohn Davids“ anruft. Sie packt die Gelegenheit und möchte, dass ihre Tochter geheilt wird. Wovon immer dieses Kind geplagt wurde - es muss furchtbar gewesen sein, das mitzuerleben. Und jetzt: Die grosse Hoffnung!

Welche Mutter, oder welcher Vater möchte nicht Heilung für ein krankes Kind? Wie manches Gebet von Eltern ist schon zu Gott geschrien worden? Wie manchen Hilferuf haben wir selbst schon im Gebet ausgestossen? In Notlagen, in Krankheit, beim Loslassen von Mitmenschen; dann, wenn uns das Elend anderer das Herz zerreisst? Wie oft haben wir schon zu Gott geschrien, wenn eine Übermacht an Problemen unser Leben bedrängt hat, wenn keine Erklärungen mehr zu finden sind angesichts von Leid und Not.

Wir können mit dieser Frau mitfühlen. Es fällt uns nicht schwer, sich in ihr auf irgendeine Weise wiederzufinden. Wir alle haben schon gebetet: Hab Erbarmen mit mir, Herr...! vielleicht nur als stiller Seufzer; oder als gemeinsamer Gebetsruf: Kyrie eleison! Herr, erbarme dich! Manchmal bleibt uns nur dieses Gebet für die eigene und die weite Welt.

Er aber antwortet mit keinem Wort

Allerdings, was in dieser Geschichte nun folgt, ist unverständlich, gar schockierend: *Er aber antwortete ihr mit keinem Wort.* (V. 23). Jesus schweigt in diesem Moment. Verallgemeinert können wir sagen: Keine Antwort auf das Gebet. Und das ist schon für manchen Menschen zur Zerreihsprobe geworden, das Schweigen Gottes. Das hat schon manchem seine Krise nur noch verstärkt: Warum leide ich und Jesus sagt nichts dazu? Warum muss ich so vielem Elend einfach zusehen und Jesus schweigt?

Das ist nicht zum Aushalten. Das wird an den Jüngern deutlich, die auch dabei sind. Sie haben die Antwort: *Stell sie zufrieden, denn sie schreit hinter uns her!* (V. 23). Salopp gesagt: Fertige sie ab, dann haben wir Ruhe. Die Jünger halten dieses Schweigen nicht aus. Sie haben die Lösung. Sie scheinen zu wissen, was zu tun ist, während Jesus schweigt.

Was soll ich davon denken? «Gestandene» Christen (wenn es so was gibt) neigen dazu, schnell mit Antworten und Lösungen dazu sein. Manchmal ertappe ich mich dabei. Ich habe den Eindruck, ich müsste das Schweigen Gottes brechen. Man hat doch als Christ die Antworten auf die Krisen und den damit

verbunden Fragen an Gott. Wenn Gott schweigt, dann müssen wir doch reden, dann müssen wir Lösungen anbieten.

Wenn ein Mensch ausdrückt, dass Gott überhaupt nichts sagt zu seiner Dunkelheit, dann sind ja Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu mit Vorschlägen und Lösungen da. Wenn jemand verzweifelt ist, weil er an eine Grenze gekommen ist und keine Antwort von Gott bekommt, wissen sie es, wie es gemacht wird und was jetzt zu sein hat. Wenn jemand seit Jahren für einen Mitmenschen ringt im Gebet und immer noch keine Antwort bekommen hat, dann haben doch Jesu Nachfolger:innen die Antwort zu geben. Das Schweigen Gottes/Jesu zusammen mit andern auszuhalten, ist oft unerträglich. Lösungen müssen her.

Herr, hilf mir!

Die Jünger wollten, dass Jesus diese Frau möglichst schnell zufrieden stellt (BB: «Schick sie weg!») Doch Jesus geht auf sie ein. Allerdings muss sie das Schweigen Jesu extrem erfahren. Auch dann, als er zu ihr redet, ist es für sie noch Schweigen: *Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. (V. 24).*

Das ist eine klare Abweisung. Sie gehört nicht zum Haus Israel. Sie ist Heidin, und nach Gottes Heilsplan ist sie (noch) nicht dran. Zuerst Israel. Später dann auch die Heiden; aber jetzt noch nicht. Sie wird zurückgestellt, muss hintenanstehen. - Das wäre doch der Punkt, aufzugeben und sich dem Schicksal zu ergeben. Doch nichts gewesen mit diesem Jesus. Gott ist halt manchmal so fremd, so anders als wir Menschen, wenn es Gott überhaupt gibt.

Aber die Frau wird noch heftiger in ihrem Flehen. Sie fällt vor Jesus nieder: *Herr, hilf mir!(24).* Kein langes und schön abgewogenes Gebet, sondern einfach ein Hilfeschrei. Jemand hat einmal gesagt: Je grösser die Not, um so kürzer die Gebete. - So ist es hier. Diese Frau nimmt das Schweigen Jesu nicht hin. Sie bleibt dran bei Jesus. Und Jesus gibt der Frau nochmals eine Antwort:

Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden hinzuwerfen. (V. 26). Mit den Kindern sind die vom «Haus Israel» gemeint, mit den Hunden die Heiden. Eine ziemlich kränkende Aussage aus Jesu Mund, der doch alle Menschen liebt. Stolperstein, was mein Bild von Jesus betrifft; irgendwie fremd. Schwer anzunehmen und zu denken: So ist ER also auch.

Und die Frau? Stimmt! sagt sie. Aber sie ergibt sich damit nicht in ihr Schicksal. Sie bleibt selbst dann noch mit ihrer Not bei

Jesus, als eigentlich klar ist: Da ist wirklich nichts zu machen. Gott schweigt jetzt für mich. Keine Hilfe. Schon fast frech, ja eher verzweifelt argumentiert sie: *Stimmt, denn die Hunde fressen ja ohnehin von den Brotbrocken, die vom Tisch ihrer Herren fallen.* (V. 27). Erstaunlich! Und Jesus ist ziemlich überrascht von ihr und ihrem Argument:

Frau, dein Glaube ist gross

O(!) Frau, dein Glaube ist gross! Dir geschehe, wie du willst. Und von Stund an war ihre Tochter geheilt. (28). Jesus ist ergriffen von dem Glauben dieser Frau und lässt sich in seiner Haltung korrigieren. «Dein Glaube ist gross». Als ob man den Glauben messen könnte. Nun, das kann nur Jesus selbst und so wird diese Begegnung, diese ihn störende Begegnung zu einem Beispiel für «grossen» (μεγάλη) Glauben. Jemand hat dazu geschrieben: «Auch Jesu Glaube wächst».

Es leuchtet hier ein unverschämtes Vertrauen; unverschämter Glaube auf. Es wird ein unbeirrbares, beharrliches Zutrauen deutlich. Ein trotziger Glaube. Etwa so, wie das schon in Psalm 73,26 (BB) von einem Beter in höchster Not ausgedrückt ist: *Auch wenn mein Leib und mein Leben vergehen, bleibst du, Gott, trotz allem mein Fels und mein Erbteil für immer.* (26) Jesus lässt sich beeindruckt und umstimmt von solchem Vertrauen; ja, in eine neue Weite mitnehmen. Trotziger, unverfrorener, mutiger Glaube, der auch Grenzen überwindet.

Frauen hatten einen schweren Stand in damaliger patriarchal geprägter Männergesellschaft. Vielleicht wollten die Jünger auch deshalb, dass er sie wegschickt, oder abfertigt. Es ist hier Glaube zu finden, der diese Grenze überwindet. Diese Frau kommt einfach mit ihrem Anliegen und Jesu lässt sich, wenn auch auf eigenartige Weise auf sie ein. Und damit wird auch die Grenze, die Juden und Heiden zur Zeit Jesu trennte, überschritten und Jesus geht diesen Weg, indem er auch ihr das Heil schenkt. Dieser grenzüberschreitende, unverschämte Glaube führt zum Ziel.

Die Heilung des Kindes wird fast nur beiläufig und ohne Details beschrieben als Ausdruck dafür, dass Gott Heil und Befreiung schenkt. Im Mittelpunkt stehen Jesus und diese Frau. Das Vertrauen, dieses trotzig Dranbleiben ist das Thema. Es ist oft angefochtenes, erkämpftes Vertrauen. Aber es führt nicht in die drohende Leere, sondern erduldet, erkämpft und erhält heilende Antwort.

Diese Geschichte ermutigt mich (und hoffentlich euch auch), in der Art dieser Frau zu glauben. Glaube, der bei Jesus eine Weite findet und ihn nicht auf ein bestimmtes Bild festlegt. Glaube, der dranbleibt an ihm und sich nicht mit seinem Schweigen abfindet. Glaube, der Jesus sucht in der eigenen und zusammen mit anderen in ihrer Not.

AMEN